

Dwölfter Jahrgang.

Sonntags-Beiblatt

zur

Augsburger Postzeitung.

10. October

Nr. 41.

1852.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 40 fr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

Br ü n n.

Hirtenschreiben des hochwürdigsten Anton Ernst,
von Gottes und des apostolischen Stuhles Gnaden Bischof zu Brünn u. c.

Dem ehrwürdigen in Christo geliebten Diöcesanclerus unsern Gruß und Segen
in dem Herrn!

„Gewohnt unserm geliebten Clerus die Kunde keines Ereignisses zu entziehen, das ihn gemeinsam mit uns zur Freude und zum Preis der Erbarmungen Gottes bestimmen kann, finden wir uns gedrängt, ihm den überaus tröstlichen Erfolg der heiligen Mission bekannt zu geben, die in den Tagen vom 16. bis zum 23. August im hiesigen Provincial-Strafhause abgehalten worden ist.

Der Wunsch, seinen Pfliegempfohlenen die Wohlthat einer geistigen Erneuerung durch die Mission zukommen zu lassen, war in dem Seelsorger der benannten Strafanstalt wohl schon früher rege geworden, erhielt aber besondere Nahrung durch die freudigen Wahrnehmungen, zu denen die in unserer Cathedral- und in der Minoritenkirche im Monate März d. J. abgehaltenen Missionsandachten so reiche Gelegenheit boten. Wir konnten diesen Wunsch nur genehmigen, und Sr. Excellenz der Herr Statthalter erklärte sich mit der dankenswertheften Bereitwilligkeit für die Verwirklichung desselben. So fiel es nicht schwer, noch während der Mission im Frühjahr die Zusicherung der ehrwürdigen Väter aus der Congregation des allerheiligsten Erlölers zu erhalten, daß sie zu den großen apostolischen Mühen, wie im Laufe des Sommers ihrer harrten, auch die der Abhaltung der Mission im hiesigen Provincial-Strafhause fügen würden.

Wahrlich, nur Gott kann die Opfer lohnen, welche die Söhne des heiligen Alphons von Liguori immer und überall gleich freudig bringen, wo es gilt, für das Heil der unsterblichen Seelen zu wirken, Seelen zu retten, die durch das Blut des eingebornen Sohnes Gottes erkaufte sind!

„Die Mission begann am 16. August Vormittags, und wurde in beiden Landessprachen durch den hochwürdigen Superior, P. Anton Mastalir, in Gegenwart der Herren Hausvorsteher, deren Mitwirkung zum guten Werke wir rühmlichst anerkennen müssen, eröffnet und in beiden Sprachen durch acht Tage fortgesetzt. Die hochwürdigen Väter: Michálek, Richter, Hrebáca theilten die Mühen des vorgenannten Missionsobern.

„War es von günstiger Vorbedeutung, daß schon zur Zeit der Jubiläumsandacht 763 Sträflinge freiwillig zur Haltung eines Fasttages sich erboten, um den Betrag, der so an ihrer Kost erspart würde, als Jubiläumsalmsen für die Armen und für

das Werk der Glaubensverbreitung darbringen zu können, *) so ließ aus der Stimmung, die gleich nach dem Eröffnungsvortrage bei den meisten Sträflingen sichtbar hervortrat, ein nicht minder günstiger Schluß sich ableiten.

„Es war den Armen gesagt worden, die Mission werde unter ihnen gehalten, damit sie Gelegenheit hätten, das Eine Nothwendige so recht ins Auge zu fassen, die ewigen Wahrheiten, die sie vielleicht nie oder doch nur unvollkommen kennen gelernt, oder im Laufe des Lebens unter den Versuchungen und Lockungen der Welt vergessen, in ihrem Zusammenhange zu betrachten, aufs Leben anzuwenden, das Heil ihrer unsterblichen Seelen zu sichern; nur darum handle es sich; nur geistliche Wohlthaten werden ihnen angeboten; zeitliche Wohlthaten, selbst eine bloße Erleichterung können ihnen die Missionäre nicht zuwenden; die Theilnahme an der Mission sey eine ganz freie, Niemand werde gehalten, den Busspredigten beizuwohnen, Niemanden werde ein Zwang zum Empfange der heiligen Sacramente angethan: aber alle Mühe würden sich die Missionäre geben, um alle in diesem Hause Festgehaltenen Gott und dem Himmel wieder zu gewinnen; dürften sie ja Niemanden richten, sähen sie ja in ihren

*) Es wurde durch dieses gewiß nicht gering anzuschlagende Opfer ein Almosen von 82 fl. 18 fr. C. M. erzielt, das der Herr an den armen Gebern durch den gesegneten Erfolg der Mission wohl gelohnt hat. Auch in der Spielberger Strafanstalt hielten 422 Sträflinge zur Jubiläumszeit freiwillig einen Fasttag und baten, daß der Geldbetrag, der so für ihre Befestigung entfiel, zur Hälfte den Armen, zur Hälfte dem Leopoldinen- und dem Marienvereine zugewendet werden möchte. Das nachstehende Schreiben, das Einer der Sträflinge bei dieser Gelegenheit an den Strafhauseelsorger gerichtet, werden Wir dem hochwürdigen Herrn Provicar Dr. Knobler mit der nächsten Almosen-sammlung in Originali zukommen lassen und veröffentlichen es, weil Wir glauben, es werde nicht ohne Trost von dem Klerus und den Gläubigen unserer Diocese gelesen werden. Nur die Bekanntmachung seines Namens hat der Brieffschreiber sich verboten:

„Offenes Schreiben an Se. Hochwürden den Herrn P. Eduard Haschek, unsern vielgeliebten Seelsorger in dem k. k. Strafhaufe auf dem Spielberge.“

„Hochwürdiger Herr!

„Mit innigster Freude meiner Seele ergreife ich die Gelegenheit des kundgemachten, von Seiner Heiligkeit Papst Pius IX. der ganzen Christenheit und auch den in Gefängnissen Schmachenden allernächtigst verliehenen Jubelablasses — und bringe mit willigem Herzen hier ein kleines Opfer mit Bestimmung des Zweckes, zu welchem es verwendet werden soll. — Judas Iskariot hat bekannter Maßen unsern göttlichen Heiland um den schänden Preis von dreißig Silberlingen schändlich verkauft, und ich habe es mir längst schon vorgenommen gehabt, denselben lieben Jesum Christum mit den von meinem täglichen Brode im Kerker mir ersparten dreißig Silberlingen wieder loszukaufen. „Was ihr gethan habt Einem dieser Meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan!“ so spricht der Herr in dem heiligen Evangelium. Nun — so habe ich denn diese Worte wohl beherzigt und bitte Sie, hochwürdiger und vielgeehrter Vater, Sie möchten die Güte haben, die anruhenden dreißig Silberlinge, respective dreißig Silbersecher, in natura dem Hochwürdigsten Herrn Knobler, apostolischen Provicarius und Präsidenten des frommen Marienvereines, zur Loskaufung der Neger-slaven und Verbreitung des Christenthums in Centralafrika durch das vorgesezte hochwürdigste Ordinariat nach Chartum in Afrika mit dem allerhöchlichsten Ansuchen übersenden, Hochderselbe möge nach seiner allgepriesenen Bereitwilligkeit, Herzensgröße und Menschenliebe für diesen geringen Betrag (weil die Negerknaben, wie man schreibt, sehr wohlfeil auf den Bazars feilgeboten werden) einen jungen Neger-slaven, der gute Anlagen zur christlichen Ausbildung verräth — nach Belieben loskaufen, denselben in der römisch-katholischen Religion unterrichten, auf den Namen Emanuel taufen, und in der Erziehungsanstalt in Chartum zum heil. Priesterstande und zu den weitem christlichen Missionen in Afrika ausbilden lassen.“

„Sobald mir der Allmächtige die Freiheit schenken wird, will ich nicht ermangeln, noch mehr Gutes für meinen lieben Emanuel zu thun. Jetzt bin ich es noch nicht im Stande. — In der sichersten Anhoffung, daß der hochwürdigste Herr Provicarius diese meine demüthige Bitte nicht abschlagen und meine sehr geringfügige Gabe nicht verschmähen wird, sehe ich schon im Geiste meinen lieben, frohen, kleinen Emanuel, küsse ihn vielmals herzlich, ertheile ihm meinen brüderlichen Segen und verspreche, denselben künftighin noch weiter nach meiner Möglichkeit zu unterstützen und auch selbst persönlich, wenn mir Gott das Leben schenkt, einmal zu besuchen und liebevoll an mein Herz zu drücken, dann zu seiner hohen Bestimmung und Beruf kräftigst anzueifern; — daher bitte ich noch ferners den hochwürdigsten Herrn Provicarius, dieses Schreiben dem kleinen Emanuel einzuhändigen, damit er es zum ewigen Andenken auf die Barmherzigkeit Gottes bei sich stets behalte und bewahre. Das orientalische Sprichwort sagt: Berge kommen nicht zusammen, aber Menschen kommen zusammen. Bis dahin verharre ich sowohl des hochwürdigsten Herrn Provicars als auch Eurer Hochwürden ganz ergebenster Diener
armer Sünder aus

Brinn, den 18. Juli 1852.

dermaligen Zuhörern die Aermsten und Verlassensten, denen sie sich nicht verzögen, sondern deren Diener sie nach der Meinung ihres heiligen Ordensstifters seyn wollten, da sie an der Stelle der hier Festgehaltenen und in den Versuchungen, in denen diese gefallen, vielleicht noch schwerer würden gesündigt haben — das war gesagt worden, und das Wort der Liebe fand Anklang; der Ruf der Gnade ward nicht zurückgewiesen. Nicht bloß die katholischen Sträflinge wohnten sämtlichen Andachten, Predigten und Unterweisungen bei, sondern auch die Nichtkatholischen, Protestanten und Israeliten, erbaten es sich als Gnade, daß sie die Missionsvorträge in der Strafhausekirche mit anhören dürften.

„Dabei war die Haltung fast Aller die erbaulichste. Das Einzelne minder gerührt sich zeigten, daß Andere vielleicht nur aus Furcht vor dem Tadel ihrer Kameraden ein anständiges Betragen einhielten, wollen Wir nicht in Abrede stellen, aber eben daß Mindergutgesinnte es nicht hätten wagen dürfen, vor den Augen ihrer Kameraden eine Leichtfertigkeit zu üben, oder ihre Verstocktheit an den Tag zu legen, zeigt, auf welcher Seite die Mehrheit war und wie vortrefflich die Mission auf den Geist der Sträflinge gewirkt. Die Befehrung Aller und Jeder kann man auch bei solchen geistlichen Uebungen nicht erwarten, denn nie und nimmer, selbst bei der Mission nicht, thut Gott dem Willen des Menschen Gewalt an; immer gilt das auch von den Missionären oft genug in Erinnerung gebrachte Wort (Ps. 44, 8): Heut, wenn ihr Gottes Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht!

„Der Gang der Missionsvorträge war der gewöhnliche: Zuerst wurde die Aufmerksamkeit für die ernsten, erschütternden Wahrheiten in Anspruch genommen, dann folgte die Betrachtung der tröstenden, der erhebenden, immer mehr zur Liebe Jesu und zu seiner Nachfolge, zum Verlangen nach der Einigung mit Gott hinsührenden Lehren unserer heiligen Religion. Daß es aber auch beim Vortrage der erstern nicht auf Furcht und Schrecken überhaupt, sondern auf Bekämpfung jener Furcht abgesehen war, welche der Anfang (Sprüchw. 1, 7), die Krone der Weisheit ist, welche vollkommenen Frieden gibt, die Frucht des Heils (Sir. 1, 22), — daß durch die Hinweisung auf Tod, Gericht, Hölle und Ewigkeit Niemand in Verzweiflung gestürzt werden sollte und auch nicht gestürzt wurde — daß die Missionäre Niemanden die Hoffnung des Heils absprachen und bei den furchtbaren Wahrheiten immer auch die tröstliche Anwendung herauszuheben verstanden: dafür gibt das Verlangen Zeugniß, mit welchem die Sträflinge schon in den ersten Tagen nach dem Empfange des heiligen Sacramentes bekehrten; dafür sprechen die Thränen der Rührung, die ihren Augen entfloßen; dafür die Aeußerung, die nicht aus dem Munde eines und des Andern, sondern gar Vieler zu wiederholten Malen gehört wurde: „Ach, wie schätze ich mich jetzt glücklich, daß ich in diesem Hause bin! daß ich meine Sünden abbüßen kann! daß ich so schöne und so tröstliche Unterweisungen höre! O gewiß, nie, nie will ich mehr sündigen! Gott lohne es allen, die uns so selige Tage bereitet haben!“ — dafür mag insbesondere die Thatsache sprechen, daß ein junger, noch nicht vierundzwanzig Jahre zählender Sträfling, dessen Strafzeit am vierten Tage der Mission, als noch die ernsten Wahrheiten behandelt wurden, abgelaufen war, unter Thränen bat, er möchte doch bis zum Schlusse der heiligen Uebungen, also noch vier weitere Tage im Strafhause belassen werden! Fürwahr ein seltenes Vorkommniß, daß ein junger, lebenskräftiger und lebenslustiger Mann einen längeren Aufenthalt im Strafhause als Gnade und Wohlthat sich erbittet!

„So können wir ohne Furcht, daß man uns der Uebertreibung zeihe, wohl sagen, das Zucht- und Strafhause zu Brünn habe in den Tagen der Mission den Himmelsbewohnern ein Freudenschauspiel (Luk. 15, 7) geboten, denn (Röm. 5, 20) wo die Sünde überschwenglich war, wurde die Gnade noch überschwenglicher und es hätte gar Mancher von den Gefangenen zu den in der Welt Lebenden sprechen können, wie einst Paulus zu König Agrippa gesprochen hat (Ap. Gesch. 26, 19): Wollte Gott, daß nicht nur wenig, sondern viel, nicht allein du, sondern auch Alle, die mich hören, heute das würden, was ich bin, ausgenommen diese Bande!

„Ja es waren gewiß viele Gerechtfertigte in den Reihen der Strafhausebewohner,

und die Fesseln, die sie trugen und noch tragen, werden ihnen von Gott nicht mehr zur Tilgung der Schuld, sondern der Ergebung wegen, mit welcher sie solche tragen, zum Verdienste angerechnet. Von denjenigen, denen wir mit größtem Troste am 21. und 23. August die heil. Communion reichen konnten, werden sicherlich die Wenigsten ein zweites Mal wieder Bewohner dieses Hauses werden; und so möchte die Mission, welche die wohl-ehrwürdigen Väter Redemptoristen in dem Brünner Provincialstrafhause abgehalten, den klaren Fingerzeig geben, wie man auf die wirksamste und mindest kostspielige Weise die Besserung der Sträflinge erzielen und der Ueberfüllung der Strafanstalten mit Rückfälligen und der dadurch nothwendig werdenden Erweiterung und Vermehrung der Strafhäuser vorbeugen könne. Die Bauart der Gefängnisse allein entscheidet hierüber nichts; die kreis- oder sternförmige Gestalt der Zuchthäuser bewältigt die Sünde in der Brust des Verbrechers nicht: das Innere des Menschen erfasst einzig die Religion, schafft und bildet es um durch himmlische Wahrheit und Gnade, und darum gilt auch bei der Frage um die Gefängnisreform das Wort des großen Apostels (1. Tim. 4, 8), daß die Gottseligkeit zu Allem nützlich ist.

„Schließlich erwähnen Wir noch der wahrhaft rührenden Weise, in welcher die Sträflinge ihren Dank gegen die Väter Missionäre auszudrücken begehrt. Sie hatten das Ansinnen, einen Fasttag zu halten, um von dem Gelde, das ihnen in Folge des Ersparnisses an ihrer Beköstigung zufiele, den guten Busypredigern ein Andenken zu kaufen. Es kostete Mühe, ihnen begreiflich zu machen, daß dieß nicht angehe, daß die Missionäre, selbst nicht unter dem Titel eines Messstipendiums, irgend ein Geschenk annehmen, daß sie aber schon über den guten Willen ihrer neuen geistigen Kinder hoch erfreut seyen; endlich aber mußte man den dringenden Bitten doch in so fern nachgeben, als die Gefangenen einen Fasttag hielten und den Ablösungsbetrag der freien Verfügung des Hausseelsorgers anheimstellten. Auf Anrathen der hochw. Missionäre und mit Zustimmung der löblichen Hausdirection wurde beschlossen, daß mit dem Gelde der Anfang zur Gründung einer ständigen Bibliothek für die Strafanstalt gemacht werden solle.

„So sey denn Gott für diesen tröstlichen Erfolg von uns Allen laut und offen gepriesen, aber auch inständigst gebeten, daß Er, der das gute Werk angefangen, es auch vollenden wolle bis auf den Tag Christi Jesu (Phil. 1, 6).

Begeben in unserer bischöflichen Residenz zu Brünn am Tage der Geburt der allerseeligsten Jungfrau, im Jahre des Heils 1852.

Anton Ernst, Bischof.

(L. S.) Augustin Kiowsky, Secretär.

Unserer lieben Frauen Mantel.

Eine Erzählung in sieben Sectionen über das Salve Regina.

Sechste Section:

„Wende deine barmherzigen Augen uns zu.“

Am nächsten Vormittag (es war am Vorabend des großen Muttergottesfestes) hörte Josepha kaum den Einspanner vor der Hausthüre rollen, als sie schon eilends entgegen rief: Er ist ja hier! er ist ja schon hier! — Wer denn, Pepi, sprach Herr Pantraz, von seinem zeitweiligen Kutscherposten sich herabarbeitend, wer denn, mein Kind? — Nun wer denn? Den Herrn Jacques meine ich, Vater. — Wirklich, Josepha? rief freudig der alte Falzmann. Ja gewiß, behauptete sie, indem sie ihm herabsteigen half, seit gestern Abend schon. — Nun gelobt sey Gott! sprach der Greis; diesmal hat Gott wieder geholfen! — Josepha rief einem Gesellen, um Wagen und Pferd in den Hof zu bringen, und führte die Beiden in die Stube hinein. Ein gegrüßt und habe Dank, du Helferin der Christen! so sprach Pantraz, gegen das Muttergottesbild gewendet; Dank sey dir, daß du Denjenigen uns zurück geführt hast, der dir zwar keine sonderliche Ehrfurcht hat beweisen wollen. Du, o große Frau, hast dennoch unser Gebet erhört und die Macht deiner Fürbitte an den Tag gelegt. Darum hat Gott nicht zugelassen, daß wir selber ihn sänden, damit wir nicht unsern

Bemühungen es zuschreiben, sondern seiner väterlichen Gültigkeit und seinen mittheilsvollen Augen, die unsere Noth angesehen. Sehen Sie sich doch, bester Herr Nachbar, meine Bepi bringt Ihnen sogleich einen Teller Suppe. Nichts mit dem Fasten heute, Sie sind übel auf. Erst die Erhitzung, die Angst, der Schweiß, dann der erschreckliche Gewitterschauer darauf; es ist kaum anders möglich. Ich will doch lieber nach meinem Sohne mich umsehen, erwiderte Falzmann, auch ist noch Manches an Büchern und Bildern zusammen zu richten auf Morgen. — Ja wohl, ja wohl, sagte Panfraz, und gerieth in einige Unruhe, denn er hatte bisher mit seiner Arbeit kaum dazu gelangen können, um jugendlichen Augen und Gaumen für das bevorstehende Wallfahrtsfest ein reich gefülltes Lebkuchen-Lustgezelt aufzurichten. Er eilte hinaus, um Gesellen und Lehrlingen zu meistern und auch Josepha an ein Geschäft zu beordern, als einer von der fürstlichen Dienerschaft kam, um diese letztere und den alten Falzmann zur Fürstin zu holen. Ach die Fürstin! rief er mit väterlicher Behaglichkeit, du gilst richtig etwas bei ihr; mußt bei allem dem doch morgen im Zelt stehen und lebkuchene Reiter verkaufen!

In einem der einsamen Klosterstübchen saß indessen Herr Jacques und sann und schrieb in der Bitterkeit seines Herzens mit solcher Emsigkeit, als wollte er das Buchbindergewerbe mit dem Schriftstellerwesen vertauschen. Er schrieb jedoch Werke, auf die er sich im Mindesten nichts einbilden konnte und die er am Nachmittage sammt mündlichen Erklärungen bloß allein dem Prior zu lesen gab, worin sich denn zwischen dem unberühmten Jacques, dem Buchbinder, und dem berühmten Jean Jacques, dem Schriftsteller, ein großer Abstand zeigte, in so fern der letztere seine Beskenntnisse keinem Diener Maria überreicht hat, um im Namen ihres Sohnes, des Richters aller Gedanken und Werke, nicht sowohl das Admittitur, als vielmehr das Remittitur zu erlangen. Dies aber ist das große Remittitur: Gehe hin, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben!

Und der Prior sprach ferner zu ihm: Sie dürfen nun fröhlich seyn, mein Lieber, und Ihres Vaters wegen ganz ohne Kummer. Verlassen Sie nunmehr auch diese stille Zelle hier und helfen Sie uns, da Sie ein Mann von Geschmack sind, die Kirche und die Altäre für das Fest decoriren; auch hat die Fürstin bereits den Mantel für das Gnadenbild über dem Hochaltäre hierher geschickt. Wenn Sie bei dieser Gelegenheit dem Bilde in die Nähe kommen, so betrachten Sie mit Ehrfurcht die erhabenen, wenn gleich nicht kunstreichen Züge dieser uralten Abbildung, und die wundersamen Augen voll Ernst und Gültigkeit, in deren Anschauung wirklich etwas unbeschreiblich Wahrhaftes empfunden wird, und sprechen Sie ganz kindlich und unbefangen in Ihrem Herzen: Dich, o glorreiche Mutter und Jungfrau, verehere ich in diesem Bilde, in welchem du so Vielen schon Trost und Freude gegeben, und ihnen die göttliche Gnade, deren Mutter du bist, vermittelt hast. Wende diese deine huldreichen Augen auch zu mir und stöße mir die Liebe zu deinem göttlichen Sohne ins Herz, welcher aus Liebe zu mir dein Sohn geworden ist. Bitten Sie auch für Ihren Vater und halten Sie fest an der Zuversicht zur großen Mittlerin, der sie nun schon so Vieles verdanken; denn, mein Sohn, wenige sind so glücklich wie Sie!

In kurzer Zeit war in der Kirche alles zum Feste vollendet; mit rothem Damaste die Säulen umwunden, die Altäre mit künstlichen Blumen geschmückt und die glänzenden Leuchter in vielfache Reihen geordnet, in Alles überstrahlender Pracht aber nahm sich der goldblumige Purpurmantel aus, der zu beiden Seiten das Frauenbild umfing, mit der Krone von zwölf Sternen darüber, von zwei Seraphinen gehalten und die reiche Stickerei des Thrones ober dem Tabernakel, von der Hand der Fürstin selbst fertig. Alles dies gab dem Gotteshause ein so hochfestliches, prunkvoll friedliches Ansehen, daß es wie mit stillem Jubel den geweihten Raum durchzog: Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr der Heerschaaren! Selig, o Herr, die in deinem Hause wohnen, sie werden dich in Ewigkeit loben!

Bald auch, vom festlichen Geläute zusammen gerufen, füllte ein zahlreiches Volk das Haus und sang, als Vesper und Segen zu Ende waren, mit großer Freude und Andacht folgendes einfältige Lied:

Glorreiche Königin,
Himmliche Frau,
Milde Fürsprecherin,
Reinste Jungfrau!
 Wende, o wende voll seliger Ruh'
 Deine barmherzigen Augen uns zu!
Mutter der Güteigkeit,
Mutter des Herrn!
 Ueber die Himmel weit
 Leuchtender Stern!
 Wende, o weiseste Führerin du,
 Deine barmherzigen Augen uns zu!
Glänzende Lillie,
Ros' ohne Dorn!
 Quell aller Glorie,
 Seligkeitsborn!
 Wende, o mildeste Trösterin du,
 Deine barmherzigen Augen uns zu!
Pforte der Seligkeit,
Reinigkeitschild!
 Schutzwehr der Christenheit,
 Furchtbar und mild!
 Wende, o mächtige Schützerin du,
 Deine barmherzigen Augen uns zu!
Mutter in Todesnoth,
Mutter des Lichts,
 Wenn uns die Hölle droht,
 Fürchten wir nichts,
 Wendest du, führend zur seligen Ruh',
 Deine barmherzigen Augen uns zu!

Den Beschluß der heutigen Andacht machten aber noch folgende Gebetesstrophen, die der Prior zu diesem Ende aufgesetzt hatte und die Jemand, der in einer der vordersten Bänke Platz genommen, mit wohlklingender Stimme gar anständig und sittiglich vorlas:

Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o jungfräuliche Mittlerin, die du am göttlichen Throne stehst, bekleidet mit dem Gewande der Herrlichkeit, von schimmernden Farben, dem Regenbogen gleich umstrahlet, weil du zum ewigen Friedensbund zwischen Himmel und Erde gesetzt bist. Breite dieß Gewand des himmlischen Friedens über uns aus, auf daß wir in seliger Ewigkeit Alle durch deinen Sohn zum Vater gelangen, Amen. — Ein Vater unser und Ave für die Wohlfahrt der heiligen Kirche.

Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, du Zuflucht der Sünder! Breite den Mantel deiner seraphischen Reinigkeit über uns aus, und wende, die du ganz Auge bist, um unserm Elende zu Hilfe zu kommen, jene erbarmenden Augen, welche um deines göttlichen Sohnes willen einst so viele Thränen vergossen, zu uns; damit auch wir endlich unser Herz und Auge weinend zu Ihm wenden, und Er sich unser erbarme. Amen. — Ein Vater unser und Ave für alle Sünder.

Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, du Mutter aller Menschen, der Lebenden und der Abgestorbenen! Breite den Mantel deiner mütterlichen Liebe aus über uns Alle, und mit jenen barmherzigen Augen, mit welchen du die Noth der Familie zu Cana ansahst, als du zu deinem Sohne sprachst: sie haben keinen Wein! schaue auch herab zu allen Hilf- und Trostlosen, und zu Allen, deren Herz freudenleer ist, und erbitte ihnen den Wein der fröhlichen Hoffnung und des himmlischen Trostes, Amen. — Ein Vater unser und Ave für die abgewandenen Seelen.

Als die größte Zahl der Leute schon aus der Kirche sich begeben hatte, klopfte der Prior dem Herrn Jacques ganz leise auf die Achsel. Sie können nun für heute schon nach Hause gehen, sagte er, Sie stehen unter keiner Aufsicht mehr. Er führte ihn durch die Sacristei in den äußern Kirchengang, da stand sein Vater vor ihm.

In freudiger Ueberraschung sank er fast vor ihm nieder; der Greis aber umfing und küßte ihn, und sprach: Mein Sohn, ich habe deine Stimme gehört, und doch hätte ich meinen Ohren nicht getraut, würde ich dich mit meinen Augen nicht gesehen haben. — Es war dieß die Buße, sagte Jacques ganz leise, die der Prior mir aufgegeben hat. — Es war auch die Prüfung, mein Sohn, setzte der Prior hinzu, ob's dir Ernst sey auf dem neuen Wege, oder nicht. — Und der Alte umfing und herzte ihn von Neuem; die Fürstin aber, die mit Josepha einige Schritte von ihnen verweilt hatte, trat hinzu und sprach: Kindesliebe und Vaterfreude — Welch' eine schöne Blume mehr an unserer lieben Frauen Mantel.

Erfahrungen eines katholischen Geistlichen in Wien.

Geschildert in harmlosen Briefen.

(Oesterr. Volksfreund.)

III. Die Pfarrschule.

Thuerster Freund!

Ein für mich heißer Tag ist wieder glücklich vorübergegangen, in dieser Woche nämlich ist die Schule, der ich als Katechet zugetheilt bin, visitirt, und über die liebe Jugend die vorgeschriebene Prüfung gehalten worden. An solch einem Tage muß ich jederzeit viele Schweistropfen vergießen — und zwar nicht bloß deswegen, weil im Prüfungszimmer, welches mit Kindern und Gästen übersfüllt ist, sich ein schrecklicher Dunst entwickelt, sondern auch wegen der Anstrengung, die mit der Prüfung so vieler Kinder aus der Religionslehre verbunden ist. In jeder Pfarrschule Wiens nämlich bestehen gegenwärtig vier Abtheilungen von Kindern, die in der heiligen Religion unterrichtet und am Ende des Schuljahres geprüft werden. Die Zahl der Schulkinder beläuft sich in jeder Schule auf 300 bis 400, und diese alle soll ich als Katechet nach ihren Fähigkeiten, nach ihrem Fleiße und nach dem Maaße ihres Wissens kennen, um eine entsprechende Prüfung zu halten. Nun ist zwar der hochwürdige Herr Bisitator jedesmal so gütig, seine Zufriedenheit auszudrücken, auch werden jedes Jahr viele von hochherzigen Wohlthätern gespendete Prämien vertheilt; allein ich muß gestehen, daß ich selbst mit den Kenntnissen, so wie auch mit der Aufführung der Schulkinder in Wien nicht zufrieden bin. Die armen und in mancher Hinsicht unbeholfenen Dorfkinder waren mir lieber, als die schmucken, gesprächigen und witzigen Kinder der Stadt; denn bei jenen habe ich weit mehr Fleiß im Schulbesuche und zu Hause, so wie auch weit mehr Eifer im Gottesdienste angetroffen, als bei den Schulkindern in der Stadt. Darum konnte ich mit der Hilfe Gottes bei der Dorfyugend einen tiefen, festen Grund der Gottesfurcht und Frömmigkeit legen; während ich bei der Stadtjugend sehr daran zweifle, daß sie von christlicher Gesinnung durchdrungen aus der Schule ins Leben treten wird. Gewiß wirst Du diesen Zweifel mit mir theilen, wenn ich Dir sage, daß viele Kinder in Wien hundert- bis zweihundertmal im Jahre aus der Schule wegbleiben, und die wenigsten zu Hause zum Lernen angehalten werden. Den Einen fehlt es an der nöthigen oder doch an der zur Befriedigung der Eitelkeit erforderlichen Kleidung, den Andern fehlt es wieder an den vorgeschriebenen Büchern und sonstigen Schulerfordernissen, noch Andere müssen schon frühzeitig Opfer des Eigennuzes ihrer Eltern seyn, und nicht Wenige bringen mit ihren Eltern im Sommer einige Monate auf dem Lande zu, ohne auch nur an die Schule zu denken. Manche Schulen, die sonst von den Kindern der Wohlhabenden besucht werden, stehen während der Sommermonate ganz leer, da sich die liebe Jugend in der Umgebung Wiens munter herumtreibt. Die ärmern Leute hingegen nehmen ihre Kinder wenigstens an Sonn- und Festtagen mit auf's Land, von wo sie erst spät in der Nacht zu Hause wieder ankommen, und zwar in einem für die zarte Jugend sehr verderblichen Zustande. Man gibt nämlich den Kindern auf einer Landparthie sehr häufig sogar Wein und Bier zu trinken.

Die Folge vom Trinken, so wie auch von der Ermüdung ist dann in der Schule nur zu deutlich zu bemerken. Die meisten Kinder befinden sich nach einem schönen Sonn- und Feiertage in jenem Zustande, den die Burschen in den deutschen Universitätsstädten mit dem Namen „Kagenjammer“ zu bezeichnen pflegen. Ueberdies herrscht in Wien der Uebelstand, daß die Kinder bald wegen der Wohnungsveränderung ihrer Eltern, bald aber auch, weil sie vom Lehrer oder Katecheten ein wenig schief angeschaut worden sind, zu jeder beliebigen Zeit aus der einen Schule austreten und sich in eine andere aufnehmen lassen. Ich wenigstens habe fast in jedem Monate einige neue Schüler bekommen und andere dafür verloren. Endlich muß ich es Dir, lieber Freund, bitter klagen, daß die Jugend in Wien nicht zum Gottesdienste, zur Anhörung der heiligen Messe und zur häuslichen Andacht von den Eltern aufgemuntert, sondern vielmehr davon abgehalten und auf vielfache Weise, namentlich auch durch die Uebertretung des Fastengebotes und durch die Verschmähung der heiligen Sacramente geärgert wird. Nach allem dem wirst Du Dich wohl nicht wundern, wenn Du hörst und aus den Zeitungen entnimmst, daß die Jugend in Wien unwissend und sittenlos ist; noch wirst Du die Schuld hiervon auf die Geistlichen und Lehrer schieben. Ich habe mir die Schule gewiß angelegen seyn lassen, und ich muß gestehen, daß ich immer recht eifrige, biedere, für die heilige Religion eingennommene Lehrer an meiner Seite gehabt habe, die mich in der Erfüllung meiner Pflichten stets zu unterstützen suchten, allein durch den Leichtsin, die Thorheit, oder Verderbtheit der Eltern ist unsere Mühe größtentheils vereitelt worden.

Einmal aber habe ich einen Kleinbürger, der seine Kinder von der Schule abhielt, recht verb zurecht gewiesen. Der Mensch sagte mir nämlich, als ich ihn seiner armen Kinder wegen zur Rede stellte: „Die Kinder gehören mir, ich muß sie ernähren, darum kann ich aus ihnen machen, was ich will.“ Darauf gab ich ihm nun zur Antwort: „Wem werden denn ihre Kinder gehören, wenn Sie, mein Herr, einmal todt sind? Werden Sie sich dieselben vielleicht mit ins Grab nehmen? Merken Sie sich das: Ihre Kinder gehören nicht bloß Ihnen, sondern sie gehören auch Gott, sich selbst, dann der Kirche und dem Staate an. Gott hat Ihre Kinder erschaffen zu seiner Ehre; die Kinder selbst wollen einst ihr Fortkommen hier auf Erden und jenseits die ewige Seligkeit finden; die Kirche wünscht gute Christen und der Staat brave Bürger zu haben. Darum dürfen Sie aus Ihren Kindern nicht machen, was Sie wollen, sondern Sie sollen aus ihnen machen, was Gott haben will, was die Kinder einst selbst wünschen werden, und was sowohl die Kirche als der Staat wünscht. Mit einem Worte: „Sie sollen Ihre Kinder christlich erziehen, und wenn Sie das nicht thun, so werden Sie furchtbar bestraft werden, sowohl in der Zeit, als auch in der Ewigkeit; denn Sie selbst haben es bei der Trauung unter einem Eide versprochen, die Kinder, welche Ihnen Gott anvertrauen wird, gut zu erziehen. Ein Mensch aber, der das nicht erfüllt, was er unter einem Eide versprochen hat, wird ein Meineidiger genannt, und von dem strafenden Arme Gottes früh oder spät schmerzlich getroffen. Uebrigens muß ich Ihnen auch sagen, daß die Kirche Ihnen gar nicht das heilige Sacrament der Ehe sammt ihrem Segen gespendet und der Staat Ihnen gar nicht die Erlaubniß gegeben hätte, Vater zu werden, wenn Sie nicht feierlich versprochen hätten, Ihre Kinder sorgfältig zu erziehen. Ein ehrlicher Mann aber hält Wort.“ Auf diese etwas hastig gesprochenen Worte erwiderte der Mann gar nichts, sondern ging brummend davon. Wahrscheinlich hat er mich einen Jesuiten genannt; allein durch diese Benennung werde ich nicht beleidiget. In der Folge kamen seine Kinder fleißiger in die Schule und hatten einen großen Respect vor mir. Du siehst hieraus, theurer Freund, daß man sich in Wien mitunter ein wenig ereifern muß. Bete nur für mich, daß ich vom heil. Geiste mit einem weisen und ausdauernden Eifer erfüllt werde. Um dies ersucht Dich dringend

Dein Freund.